

Predigt am 3.06.2018 (9. Sonntag Lj. B): 2 Kor 4,6-10
Zerbrechlich und gebrechlich

I. Es ist mir im Nachhinein gar nicht so gut gegangen mit „**Schmetterling und Taucherglocke**“. Die Kamera nimmt uns mit in ein Krankenzimmer, in dem ein Mann liegt. Nur durch seine Augen-Blicke nehmen die Zuschauer die Umgebung wahr. Der Film, der 2007 in die Kinos kam, basiert auf einer wahren Geschichte. **Jean-Dominique Bauby**, Autor des dem Film zugrunde liegenden Buches, ist Chefredakteur der französischen Zeitung „Elle“, als er mit 44 Jahren einen Schlaganfall erleidet, der dramatische Folgen hat: Er erwacht mit dem sog. Locked-in-Syndrom. Er ist vollständig gelähmt. Das Einzige, was er bewegen kann, ist sein linkes Augenlid. Er kann alles hören, sein Kopf, sein Geist ist völlig klar. Aber er kann nicht sprechen. Und so entwickelt er gemeinsam mit einer Therapeutin ein System, sich mit der Außenwelt zu verständigen. Sie liest ihm immer wieder das Alphabet vor, und er blinzelt immer dann, wenn der nächste Buchstabe kommt, der zu dem Wort gehört, das er sagen will. Mühsam reihen sich so Buchstaben aneinander, bilden sich Worte. Und am Ende entsteht so ein ganzes Buch.

„*Zwei Dinge sind mir durch den Schlaganfall nicht genommen worden*“, schreibt Bauby: „*Mein linkes Auge. Und meine Fantasie.*“ Sie fliegt wie ein Schmetterling an Orte, die er besucht hat oder besuchen wollte; fliegt zu den Menschen, die er liebt; fliegt durch seine Erinnerung und in die Zukunft. Und so entsteht eine Liebeserklärung an das Leben, das eben mehr ist als körperliche Unversehrtheit, mehr als Arbeit, Konsum und Karriere. Das alles kannte er ja auch. Hören wir auf diesem Hintergrund nochmals die Lesung aus dem Zweiten Korintherbrief:

Gott, der sprach: Aus Finsternis soll Licht aufleuchten! , er ist in unseren Herzen aufgeleuchtet, damit wir erleuchtet werden zur Erkenntnis des göttlichen Glanzes auf dem Antlitz Christi. Diesen Schatz tragen wir in zerbrechlichen Gefäßen und so wird deutlich, dass das Übermaß der Kraft von Gott und nicht von uns kommt. Von allen Seiten werden wir in die Enge getrieben und finden doch noch Raum; wir wissen weder aus noch ein und verzweifeln dennoch nicht; wir werden gehetzt und sind doch nicht verlassen; wir werden niedergestreckt und doch nicht vernichtet. Wohin immer wir kommen, immer tragen wir das Todesleiden Jesu an unserem Leib, damit auch das Leben Jesu sichtbar wird an unserem Leib. Denn immer werden wir, obgleich wir leben, um Jesu willen dem

Tod ausgeliefert, damit auch das Leben Jesu an unserem sterblichen Fleisch offenbar wird.

II. Blendende Helligkeit – nur für einen Augenblick. Aber so mächtig, dass es ihm den Boden unter den Füßen wegreißt. Paulus ist auf dem Weg nach Damaskus, als ihn ein unfassbares Licht blendet. Und mit dem Licht hört er eine Stimme: „Saul, was verfolgst du mich?“ Licht und Dunkelheit begleiten den Apostel von Anfang an, nicht erst als er nach seinem Damaskus-Erlebnis eine Zeit lang erblindet. In überschwänglichen Worten predigt er die Herrlichkeit seines Apostelamtes und leidet gleichzeitig unter diesem Auftrag. Das Ineinander von Verhüllung und Offenbarung, Herrlichkeit und Niedrigkeit Gottes zeigt sich auch an ihm selbst: Sein immer schon gebrechlicher Körper ist ihm hinderlich wie eine Taucherglocke auf trockenem Land. Sein Geist hingegen und sein Glaube sind beweglicher als ein Schmetterling. Er weiß um den großen *Schatz*, den er in sich trägt. In dem einen, ersten, lichten Augenblick hat ER ihm diesen Schatz ins Herz gelegt: den Glauben an Jesus Christus, den er gar nicht persönlich gekannt hatte. Er verwendet diese Metapher: Wie Gott aus dem Nichts das Licht erschaffen hat, hat er es völlig unerwartet hell werden lassen in seinem Herzen. Das Augenlid öffnet sich. Die Erkenntnis wächst: Das Todesleiden aber auch das Leben Jesu soll an ihm, an seinem gebrechlichen Leib sichtbar werden. Aber: „*Diesen Schatz tragen wir in zerbrechlichen Gefäßen...*“ Ja, wir sind zerbrechlich, schon bevor wir gebrechlich sind.

„*Es ist ein gewöhnlicher Morgen. Der Taucheranzug wird weniger drückend, und der Geist kann wie ein Schmetterling umherflattern. Man kann davonfliegen in den Raum und in die Zeit... Aber genug der Zerstreuung! Ich will ein Tagebuch meiner Reise auf der Stelle verfassen und muss mir den Anfang ausdenken.*“ Mit diesen Worten beginnt das Buch „Schmetterling und Taucherglocke“. Wie zu Beginn angedeutet: Es ging mir zunächst gar nicht gut damit, weil diese Geschichte meine Vorstellung von Schönheit und Freiheit, von innerem Licht und Dunkelheit zunächst auf den Kopf stellte. Jetzt bestätigt sich meine Ahnung, dass in uns etwas Kostbares liegt, was unzerbrechlich ist. Ein heller Schein, der auch durch die Taucherglocke meiner Abschirmung dringt. Paulus sagt: ein „*Übermaß der Kraft, die von Gott und nicht von uns kommt.*“